

Zeitschrift: Zoom : Zeitschrift für Film
Herausgeber: Katholischer Mediendienst ; Evangelischer Mediendienst
Band: 37 (1985)
Heft: 7

Rubrik: Film im Kino

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Peter Neumann

Die Mitläufer

BRD 1985. Regie: Erwin Leiser und Eberhard Itzenplitz (Vorspannangaben s. Kurzbesprechung 85/104)

«Die Mitläufer» beschreibt den Alltag im Dritten Reich. Der Film geht der Frage nach, wie sich die «Durchschnittsdeutschen» im totalitären Nazi-System ihr Leben einzurichten pflegten. Es ist ein Film, der über die Funktionsweise der kleinen Rädchen in der Hitler-Maschinerie aufklären will. «Die Mitläufer» ist eine raffinierte Montage aus deutschen Wochenschaufragmenten und gespielten Szenen. Eberhard Itzenplitz hat bei letzteren Regie geführt, Erwin Leiser ist für die Auswahl der «Dokumentar»-Szenen und die Gesamtkonzeption verantwortlich. Diese interessante Mischung aus Dokumentar- und Spielfilm lief anlässlich einer Erwin-Leiser-Retrospektive kürzlich als Vorpremiere im Filmpodium der Stadt Zürich und wird bald auch in anderen Schweizer Kinos zu sehen sein.

Wer ist Erwin Leiser, welche Vorgeschichte hat sein neuestes Werk und welche Methode steht hinter seinem filmischen Schaffen? Erwin Leiser wurde 1923 in Berlin geboren. Sein Vater war Kaufmann und Jude; keine guten Voraussetzungen im Deutschland jener Zeit. Ge-

rade 15jährig geworden, hiess es für Erwin Leiser von seiner Heimat Abschied nehmen. Nach der Kristallnacht blieb nur noch die Flucht: Schweden hiess das erste Exil. Seit 1961 wohnt und arbeitet er in Zürich.

Sein Schicksal als vertriebener Jude, als Mensch, der am eigenen Leib die unbegreifliche, willkürliche Gewalt des fanatischen Nazitums zu spüren bekam, hat Leisers Filmschaffen entscheidend geprägt: Als Betroffener, als Journalist und Historiker zugleich wählte er das Medium Film, um immer und immer wieder an die Nazizeit zu erinnern. Mit Akribie betrieb er seine Aufklärungsarbeit. Jene Epoche sollte nicht in Vergessenheit geraten oder durch eine verzerrte Überlieferung ihren Schrecken verlieren ...

Bekannt geworden ist Erwin Leiser mit seinem 1960 entstandenen Film «Mein Kampf». Bereits dort arbeitete er mit fotografischen und filmischen Dokumentar-Materialien aus verschiedenen nationalen Archiven. In «Mein Kampf» beschreibt er die Herrschaft Hitlers und das Verhängnis, das sie über Europa brachte. Mit dramaturgisch gekonnter Bildmontage und intelligent unterlegtem Text gelingt Leiser eine fun-

dierte Analyse von den Ereignissen und Voraussetzungen der Nazizeit.

Leiser setzte die Aufarbeitung der deutschen Geschichte mit weiteren «Dokumentar»-Filmen fort: 1961 entstand «Eichmann und das Dritte Reich». 1968 folgte «Deutschland erwache» – erneut ein Montagefilm, der die Themen und das Funktionieren der nationalsozialistischen Propaganda im Spielfilm analysierte und nachvollziehbar machte. Und 1982 drehte Leiser «Leben nach dem Überleben», ein Film über Menschen, welche die Vernichtungslager der Nazis überlebt haben.

In der Aufklärungs-Tradition der genannten Werke steht auch Leisers neuester Film «Die Mitläufer». In ihm zeigt sich ebenfalls Leisers Stärke, mit historisch-journalistischem Gespür vermeintlich realistische, «dokumentarische» Wochenschaufilme so zusammenzustellen und zu kommentieren, dass sie mehr widerspiegeln, als was sie oberflächlich zu sein scheinen: Durch Leisers «Manipulationen» offenbaren die Filme ihren Propagandacharakter und werden ihrer manipulativen Wirkung beraubt. Das oberflächliche Abbild der Realität verliert seinen objektiven Glanz und



«Die Mitläufer». Unten: die beiden Regisseure Erwin Leiser (rechts) und Eberhard Itzenplitz.

Rechts oben: Szenenausschnitt mit Gottfried John als SA-Mann.



wird als Zerrbild der Wirklichkeit entlarvt.

Leiser und Itzenplitz versuchen, die *«Wahrheit»* des braunen Alltags aber in gespielten Szenen aufzuzeigen. Diese beschreiben Situationen, die in keiner deutschen Wochenschau zu sehen sind. Sie schildern den Druck, der auf den Menschen lastete, ihre Angst und Feigheit, die sie zu funktionierenden Mitläufern machte.

Bei dieser Vermischung von propagandistischen Dokumentarfilmsequenzen und wirklichkeitsnahen Spielfilmszenen entsteht die paradoxe Situation, dass das authentische Filmmaterial die Realität verzerrt, während die Spielhandlung sie erhellt. Mit dieser Konzeption macht Leiser deutlich, dass die oberflächliche Wiedergabe der Realität nur sehr bedingt etwas

über die Wirklichkeit auszusagen vermag; ganz im Sinne von Bertolt Brecht, der bereits 1931 zu bedenken gab: *«Eine Fotografie der Kruppwerke oder der AEG ergibt beinahe nichts über diese Institute. Die eigentliche Realität ist in die Funktionale gerutscht.»*

Die Wochenschauausschnitte in *«Die Mitläufer»* präsentieren keine deutschen Individuen: Abgesehen von einigen Nazi-größen wie Hitler, Goebbels oder Göring zeigen sie hauptsächlich das namenlose deutsche Volk, die deutsche Masse, die wie *«ein Mann»* hinter dem Naziregime steht. Der Durchschnittsdeutsche als Individuum existiert nicht, nur die gleichgeschaltete, uniforme Masse der Mitläufer.

Dieses *«dokumentarisch»*-einseitige Bild der Deutschen

wird durch die Spielszenen von Eberhard Itzenplitz eindrücklich korrigiert. Dort wird den Namenlosen Leben eingehaucht. Dort erhalten sie Gefühle. Dort wird das Dilemma des deutschen *«Mitläufers»* zwischen äusserem Zwang und Innenleben realistisch nachgezeichnet. Dies geschieht weder entschuldigend noch anklagend, sondern beobachtend-analysierend; weder völlig distanziert noch emotionsgeladen, sondern ganz einfach so, wie es damals tausendfach vorgekommen ist.

Eine Szene zeigt uns die Frau eines Arbeiters und überzeugten SA-Angehörigen, der die Schlagwortmonologe ihres Mannes gehörig auf die Nerven gehen. Während er stundenlang vor Judengeschäften steht, um allfällige Kunden zu verscheu-

chen, rackert sie sich zu Hause für Kinder und Haushalt ab ...

Eine andere Episode schildert die bangen Minuten eines alten Richters, der sich vor dem Gauleiter zu verantworten hat. Er versäumte es, an einer obligatorischen Kundgebung teilzunehmen. Nun wird er beschuldigt, mit zu wenig Engagement bei der braunen Sache zu sein. Als er im Verhör darauf besteht, auch im Nazistaat müsse das geschriebene Gesetz seine Gültigkeit bewahren, wird er vom Gauleiter belehrt: «Gesetz ist nicht, was irgendeiner mal aufgeschrieben hat: Der Führer ist das Recht!» Eingeschüchtert verspricht der Richter, diesem Grundsatz in Zukunft Rechnung zu tragen ...

Eine weitere Szene berichtet von einem gutbürgerlichen Arzt, der nichts von den Nazis hält, sich aber mit den neuen Herren zu arrangieren gedenkt: Schliesslich sei die Kunst des Heilens von der Tagespolitik unabhängig, meint er zuversichtlich. Weniger optimistisch ist sein Freund: «Was machst du aber, wenn dir eines Tages vorgeschrieben wird, wen du heilen darfst und wen nicht?» fragt dieser nachdenklich. Der Arzt weiss keine Antwort und schweigt ...

Der eindrücklichste Spielteil schildert die Weihnachtsfeier im Hause eines Eisenbahners, der Urlaub von der «Front» bekommen hat. Anfänglich ist die Atmosphäre gelöst – ein Schein von heiler Welt. Doch im Laufe der Zeit giesst der Eisenbahner immer mehr Alkohol in sich hinein. Schliesslich gesteht er seiner Frau unter Tränen, welche Aufgabe er in Wirklichkeit zu erfüllen hat: Er transportiert nicht Nachschub an die Front, sondern Juden nach Auschwitz und Maribor ... Dies ist gewiss die packendste Szene des Films, von Armin Mueller-Stahl und Karin Baal differenziert und überzeugend gespielt.

«Die Mitläufer» ist ein eindrückliches, vielschichtiges, nie dem Plakativen verfallendes Porträt des deutschen Alltags während der Nazizeit. Darüber hinaus illustriert das Werk aber auch den Charakter des Mediums Film: Es ist eine Abhandlung über den Realitätsgehalt von Dokumentar- und Spielfilmen und zeigt die filmischen Möglichkeiten, sich der Wirklichkeit anzunähern. Zudem verweist «Die Mitläufer» auf die Eigenschaft des Films als Arbeitsmedium für Journalisten und Historiker: Geschichte als Film. In Leisers Werk werden historische Erkenntnisse, journalistische Recherche und Botschaft filmisch optimal veranschaulicht. ■

Stefan Keller

The Company of Wolves

(Die Zeit der Wölfe)

Grossbritannien 1984.

Regie: Neil Jordan

(Vorspannangaben s.

Kurzbesprechungen 85/102)

Neblige Nächte in wild verwachsenen Wäldern, schaurig heulende Wölfe – bei Vollmond namentlich – und Menschen, die sich unter Höllenqualen zu solchen verwandeln; dies alles gehört schon seit Urzeiten zum Repertoire des phantastischen Films. Durch «Die Zeit der Wölfe» wurde das Genre bereichert. Einerseits sind jetzt tiefenpsychologische Erkenntnisse zur Herstellung des Drehbuches und der Kulissen beigezogen worden, andererseits wird uralter Märchenstoff – das «Rotkäppchen» – in Form eines geträumten Zerrbildes verwendet. Ein «psychomythologischer» Film also?



Im Studio ist eine ausgeklügelte und handwerklich geschickt angefertigte Kulisse entstanden. Jedes Ästchen, jeder Pilz und noch die kleinste Echse ist nach den sorgfältig und genau durchdachten Vorstellungen der Autoren Angela Carter (Idee/Buch) und Neil Jordan (Buch/Regie) angeordnet worden. Diese Scheinwelt bildet den Kern des Films. Sie soll den Traum eines Mädchens illustrieren, in dem gerade erst Ahnungen um Sexualität und Erotik wachgeworden sind. Der Zuschauer wird freundlich eingeladen – es sorgen für diese Einladung einige berauschend schöne Kamerafahrten durch die Phantasie-Landschaft – den Trip mitzumachen durch das Traumleben, ja das Unterbewusstsein der erwachten Frau. Es wird eine Reise durch das Schlachtfeld, auf der sich ihre



Gefühle austoben; eine Fahrt durch die Gefilde ihrer verdrängten sexuellen Empfindungen, Ängste und Nöte. Einige abscheuliche Horror-Visionen finden sich dort natürlich auch.

Zur Geschichte: Auf einem Landsitz, irgendwo im heutigen England, lebt Rosaleen, Tochter begüterter Eltern. Sie nimmt wahr, dass ihre Kindheit zu Ende geht. In ihren Träumen muss zuerst Alice, ihre Schwester, von den Wölfen vernichtet werden. Erst jetzt kann sich das Unbewusste Rosaleens – beziehungsweise der Film – dem eigentlichen Traum-Thema zuwenden. Rosaleen findet sich wieder in einem verschlafenen, einsamen Dörfchen, mitten im Wald, irgendwann in der Vergangenheit. Einzige Angst der Eltern und der übrigen Dorfbewohner sind die Wölfe.

Rosaleen besucht oft ihre

Grossmutter, die noch tiefer, noch einsamer im Wald wohnt. Die Grossmutter ahnt schon die aufgeschreckte Frau in Rosaleen und vor dem offenen Feuer – endlos Garn aufhaspelnd – erzählt sie ihr Geschichten von Männern, in denen Wölfe steckten, Werwolfsgeschichten eben. Das ist ihre Art, das Mädchen auf das Sexualleben vorzubereiten.

Interessant wird der Schluss der Story: Ein edler Jägersmann gewinnt im Wald das Vertrauen Rosaleens (das gute Mädchen ist natürlich auch in dieser Version des «Rotkäppchens» vom rechten Weg abgewichen). Obschon der Jäger sich als Werwolf entpuppt, obschon er die Grossmutter umbringt, küsst Rosaleen ihn und wird so selber zum Wolf, der fortan zähneklappernd und heulend vor dem Vollmond sitzen muss, auf ewig

verdammt, die Nacht als Bestie zu durchleben. Nur im Traum natürlich.

Für hautnahes Erleben bei den Mensch-Wolf Verwandlungen sorgen insbesondere die bluttriefenden Special-Effects von Christopher Tucker. Als ein Meister seines Fachs zelebriert er erstklassigen Horror, unterstützt von der Kamera Bryan Loftus, die immer dann ins Detail geht, wenn der grössere Bildausschnitt Plastik, Steuerdrähte und Bluteinspritzschläuche sichtbar gemacht hätte.

Da «Die Zeit der Wölfe» mit Ausnahme weniger Sequenzen im Studio abgedreht wurde, musste auch sonst mit Kamerabewegung und wechselnder Optik der Eindruck weiter (unendlicher) Landschaft erzeugt werden. Neil Jordan liefert hier fortlaufend Bilder, die mit ihren übersteigerten, phantastischen Inhalten jede andere Wirklichkeit auslöschen. Nicht umsonst sind es Schlangen, die sich um die Baumäste schmiegen, und Ratten, die aus einer zu schnell sich drehenden Uhr springen. Nicht umsonst wachsen die Pilze in Phallus-Form aus dem Studio-Boden. Neil Jordan wollte den Traum eines pubertierenden Mädchens fürs Kino inszenieren. Und zwar perfekt.

Dekors, Bauten und Schauspieler fügen sich – hervorragend aufgenommen – zu einer Illusion zusammen, zu einer Un-Wirklichkeit. Etwas unwirklich scheinen so leider auch die Schauspieler. Die sinnlich bezaubernde Rosaleen – gespielt von der erstmals auftretenden 13jährigen Londoner Schülerin Sarah Patterson – und eine grossartige Angela Lansbury als Rosaleens Grossmutter gehen in all den Effekten, Nebeln und dröhnenden musikalischen Horror-Verstärkern beinahe ein wenig unter.

«Die Zeit der Wölfe» wird von seinen Autoren als Neufassung

des Märchens vom «Rotkäppchen» angesehen. Nur, im «Rotkäppchen» gibt es keine Werwölfe. Und der Jägersmann befreit die Grossmutter (samt Rotkäppchen) aus dem dunklen Bauch des Wolfes, anstatt sie zu töten. Der Wolf kann das Rotkäppchen nur verschlingen, weil es auf seine Täuschung hereingefallen ist. Zudem wird Rosaleen ja nicht bloss vom Wolf verschlungen – damit ein Jäger sie wieder aus dem Bauch hervorholen könnte – sondern sie wird selber zum Wolf. Zu triumphal-pompösen, den Film beschliessenden Klängen entweicht sie dem Zugriff der Menschen mit dem Rudel Wölfe, das jetzt plötzlich nicht mehr als Meute gezeigt wird, die im Dunkeln lauert, sondern als ein Bild frei und wild strömender, ungehemmter Lebensfreude. Um aber bei den Märchen zu bleiben: Während im «Rotkäppchen» der Mensch den Wolf überwindet, macht sich in der «Zeit der Wölfe» der Mensch zum Wolf. Nur im Traum natürlich. ■

Gerhart Waeger

Falling in Love

USA 1984.

Regie: Ulu Grosbard

(Vorspannangaben

s. Kurzbesprechung 85/103)

Eine Schauspielerin der alten Garde versicherte mir vor Jahren einmal, die wirkungsvollsten Liebesszenen auf der Bühne seien diejenigen, bei denen das Paar möglichst wenig Körperkontakt habe. Ulu Grosbard scheint in seinem Film «Falling in Love» diese alte Theaterregel neu entdeckt zu haben. Es standen ihm allerdings auch zwei In-

terpreten zur Verfügung, die es in souveräner Weise verstehen, intensive Gefühle mit rein schauspielerischen Mitteln zum Ausdruck zu bringen. Meryl Streeps nuancierte darstellerische Register kennt man bereits, dass jedoch Robert de Niro sein Image als brillanter Gangsterinterpret durchbrechen und eine völlig unspektakuläre, stille Rolle einen ganzen Film hindurch zum Tragen bringen kann, bedeutet eine gewisse Überraschung.

Robert de Niro und Meryl Streep spielen in «Falling in Love» nach einem Drehbuch von Michael Cristofer zwei Durchschnittsmenschen in der lärmigen Grossstadt New York, die – obwohl beide glücklich verheiratet sind – durch eine Reihe von Zufällen in eine von Zärtlichkeit und tiefen Gefühlen geprägte Beziehung zueinander geraten. Grosbard zeigt die Geschichte dieser verhaltenen Liebe aus Distanz, fast möchte man sagen: mit einer gewissen naturwissenschaftlichen Neugier. Er interessiert sich in seiner Inszenierung mehr für Entstehung, Steigerung und Dauer von Emotionen als für das «Ziel» und die Kulmination jeder Liebesgeschichte, die körperliche Vereinigung. Nicht zufällig versagt sich in «Falling in Love» die Frau dem Mann im «entscheidenden» Augenblick, was eine schmerzhafteste Steigerung der Gefühle zur Folge hat.

Bereits im Vorspann sieht man den Bauingenieur Frank Raftis (Robert de Niro) und die Grafikerin Molly Gilmore (Meryl Streep), die beide dem gleichen Vorortszug entstiegen sind, beim Telefonieren in der gleichen öffentlichen Fernsprechanlage: Sie stehen sich gegenüber, ohne sich zu beachten. Es ist keine «Liebe auf den ersten Blick», die das Paar zusammenführt, sondern – nachdem der Zufall für die erste bewusste Be-

gegnung gesorgt hat – ein sich erst allmählich zur Liebe steigendes Gefühl der Zusammengehörigkeit. Frank und Molly wohnen mit ihren Familien in Vorortssiedlungen von New York. Am entscheidenden Tag besucht Molly ihren kranken Vater (dessen Tod in ihr später Schuldgefühle auslösen wird), während Frank sich mit seinem Freunde Ed (Harvey Keitel) trifft, einem humorvollen, aber unsensiblen Draufgängertyp. Erst am Abend führt der vorweihnachtliche Einkaufsrummel das spätere Liebespaar zusammen. In der Buchhandlung Rizzoli stossen die beiden im Gedränge buchstäblich aufeinander und verwechseln die Einkaufstaschen mit den Büchern. Die Partner zuhause erhalten demzufolge das falsche Weihnachtsgeschenk.

Erst Monate später begegnen sich die beiden erneut, diesmal in der Vorortsbahn. Dass Frank am Abend bewusst nach Molly Ausschau hält, und sie findet, ist dann kein Zufall mehr. Am nächsten Tag folgt ein gemeinsames Essen, dem sich weitere Begegnungen anschliessen – stets am Tag und in rein freundschaftlicher Weise. Dass sich in die Freundschaft schon längst der Keim der Leidenschaft eingeschlichen hat, stellen die beiden fest, als Frank New York aus beruflichen Gründen für ein Jahr verlassen soll. Nun lässt sich die Beziehung vor den Partnern nicht mehr verheimlichen. Molly riskiert den Zusammenbruch ihrer Ehe, nur um Frank am Bahnhof Lebewohl zu sagen. Doch sie erreicht den Zug nicht, und ihr Mann lügt Frank am Telefon vor, sie wolle nichts mehr von ihm wissen.

Ein Jahr später treffen sich die beiden wieder bei Rizzoli: Das Missverständnis hat das gegenseitige Vertrauen gestört, nicht jedoch den Strom der Gefühle. Dass Grosbard Frank und

The Ambassador

85/97

Regie: J. Lee Thompson; Buch: Max Jack; Kamera: Adam Greenberg; Schnitt: Mark Goldblatt; Musik: Dov Seltzer; Darsteller: Robert Mitchum, Ellen Burstyn, Rock Hudson, Fabio Testi, Donald Pleasance u. a.; Produktion: USA 1984, Golan-Globus/Cannon, 94 Min.; Verleih: Rialto Film, Zürich.

Inmitten der Wirrnisse des Nahostkonfliktes versucht ein US-Botschafter, palästinensische und israelische Studenten zu einem friedlichen Dialog zusammenzubringen. Ein Versuch, der aber durch einen Überfall einer terroristischen Gruppierung in einem blutigen Gemetzel endet. Trotz der verheissungsvollen Story und dem eindrücklichen Staraufgebot gleitet der Film – persönliche und weltpolitische Probleme werden hier auf verwirrendste Weise durcheinandergemischt – sehr schnell in eine unerträgliche Naivität ab und verliert durch übermässige Gewaltdarstellung zusehends an Glaubwürdigkeit.

E

An American in Paris (Ein Amerikaner in Paris)

85/98

Regie: Vincente Minelli; Buch: Alan Jay Lerner, Alan Lin, Ira Gershwin (Liedtexte); Kamera: Alfred Gilks, John Alton; Musik: George Gershwin; Choreografie: Gene Kelly; Darsteller: Gene Kelly, Leslie Caron, Oscar Levant, Georges Guétary, Nina Foch u. a.; Produktion: USA 1951, MGM, 113 Min.; Verleih: Hatari Film, Lausanne (Sendetermin: 6.4.85, TSR).

Die Geschichte eines amerikanischen Malers, der in Paris von einer Millionärin umworben wird, aber seine grosse Liebe in einem einfachen Mädchen findet, gilt als eines der besten Film-Musicals. Der Film verdankt seinen Erfolg – er wurde mit einer Flut von Oscars überschüttet – gleichermassen der Musik George Gershwins, der Regie Minellis und der Choreografie Gene Kellys. Handlung und Tanz sind raffiniert miteinander verschmolzen, indem Handlungen und Dialoge sich ganz natürlich und selbstverständlich im Tanz auflösen.

J★

Ein Amerikaner in Paris

Blame it on Rio (Rio ist an allem Schuld)

85/99

Regie: Stanley Donen; Buch: Charlie Peters und Larry Gelbart; Kamera: Reynaldo Villalobos; Schnitt: George Hively/Richard Marden; Musik: Ken Wannberg; Darsteller: Michael Caine, Joseph Bologna, Valerie Harper, Michelle Johnson, Demi Moore u. a.; Produktion: USA 1984, Sherwood Productions und Sidney Kimmel, 140 Min.; Verleih: Citel Films, Genf.

Am Strand von Rio vernascht die minderjährige Jennifer ihren zurückhaltenden Onkel. Dieser wollte sich eigentlich vom Ehealltag erholen, aber nun plagt ihn die liebeshungrige Tochter seines besten Freundes mit ihren ungestümen Verführungskünsten, bis schliesslich seine moralische Standhaftigkeit vor der exotisch-erotischen Kulisse Rios dahinschmilzt wie Schnee im Frühling. Altmeister Stanley Donen (Singer in the Rain) hat diese lockere Sex-Komödie um die Doppelmoral zweier Puritaner in fröhlich-poppigem Stil verfilmt, mit einer entzückenden Valerie Harper in der Rolle des draufgängerischen Teenagers.

E

Rio ist an allem schuld

Champions

85/100

Regie: John Irvin; Buch: Evan Jones nach dem Buch «Champion's Story» von Bob Champion und Jonathan Powell; Kamera: Ronnie Taylor; Schnitt: Peter Honness; Darsteller: John Hurt, Edward Woodward, Ben Johnson, Jan Francis, Peter Barkworth, Anne Bell u. a.; Produktion: Grossbritannien 1983, United British Artists, 115 Min.; Verleih: Alpha Films, Genf.

Die (authentische) Geschichte eines englischen Jockeys, der sich einer Krebsbehandlung unterziehen muss, deren Nebenwirkungen ihn fast umbringen. Wider Erwarten krebsfrei geworden, gewinnt er in hartem Training seine frühere Fitness zurück, um das wichtigste nationale Hindernisrennen zu gewinnen. Da diese von John Hurt eindrücklich gespielt, aber platt inszenierte Leidensgeschichte ihre Rechtfertigung durch den Sieg an einem Rennen erhält, bei dem Reiter und Pferde ihre Knochen riskieren (müssen), verkommt die Botschaft des Films, dass der belohnt wird, der sein Schicksal mutig auf sich nimmt und nicht aufgibt, zu einer fragwürdigen Durchhalteparole. E

Kurzbesprechungen

46. Jahrgang
3. April 1985
«Filmbater»-Kurzbesprechungen

Unveränderter Nachdruck
nur mit Quellenangabe ZOOM gestattet.

ZAGENDA

PROGRAMMTIPS

■ *Sonntag, 7. April*

Wer ist Christus für uns heute?

Würdigung der Bedeutung des deutschen Theologen Dietrich Bonhoeffer, der von den Nazis am 9. April 1945 ermordet wurde. Leben und Werk Bonhoeffers, der grosse Resonanz in Lateinamerika und Südkorea findet, könnte bei uns mehr Verständnis für die Befreiungstheologie wecken. (8.30, DRS 2)

«Ich bin bekanntlich in Basel daheim»

Johann Peter Hebel in seiner und unserer Zeit, biografische Skizze von Hans Emmerling. – Überblick über die Pflege, Überlieferung und Bedeutung Hebels, der als Volksaufklärer, nicht allein der schönfärbisch-sentimentalen Heimattümelei überlassen werden soll. (10.00–11.00, TV DRS)

Osterwasser

Bericht über evangelische Polen zwischen Weichsel und Beskiden von Olrik Breckoff. – In den Walddörfern des Techener Landes haben sich alte Osterbräuche erhalten. Hier leben vorwiegend polnische Lutheraner unter 30 Millionen Katholiken Polens. (15.45–16.15, ARD)

Wer die Natur beherrschen will, muss ihr gehorchen

Professor Frederic Vester, Leiter der Studiengruppe «Biologie und Umwelt», München, plädiert für eine umfassende Neuorientierung des Menschen in der Industriegesellschaft, um nach Erfahrungen der Biologie die ökologische Katastrophe in den Griff zu bekommen. (20.00, DRS 1, Zweitsendung: Mittwoch, 17. April, 10.00, DRS 2)

Hans – ein Junge aus Deutschland

Fernsehfilm nach Hans Fricks Drehbuchfassung seines autobiografischen Romans «Die blaue Stunde». – Ein Stück erlebter deutscher Geschichte über einen jungen «Halbjuden» in der Endzeit des Faschismus und der ersten Jahre unter amerikanischer Besatzung. (21.45–23.35, ARD)

■ *Montag, 8. April*

Was ist vergleichende Religionswissenschaft?

«Es gibt kein Volk, das ohne Religion auskommt», behauptet Dr. Bruno Balscheit, Universität Basel. Im Gespräch mit Roswitha Schmalenbach wird versucht, verschiedene Erscheinungsformen des Religiösen zu definieren. (21.15, DRS 2)

■ *Dienstag, 9. April*

Einige Retuschen am Porträt des Generals Guisan

In der Sendung von Frank Pichard und Jacques Senger werden anlässlich des 25. Todestages einige Aspekte der militärischen und politischen Aktivitäten des Armeechefs und Menschen unter der schweren Belastung des Zweiten Weltkriegs nach neueren Erkenntnissen bewertet. (21.20–22.15, TSR, Zweitsendung: Montag, 15. April, 15.50, TSR)

■ *Samstag, 13. April*

Die Frage nach dem Sinn des Lebens

Franz Kreuzer im Gespräch mit Victor E. Frankl, Arzt und Philosoph, dessen Familie in Auschwitz und Bergen-Belsen umkam. Er gilt als Begründer der Logotherapie, die als Grundlage seelischer Gesundheit die Sinngebung des Lebens betrachtet. (22.55–0.15, 3SAT)

City Heat (Der Bulle und der Schnüffler)

85/101

Regie: Richard Benjamin; Buch: Sam O. Brown und Joseph C. Stinson nach einer Geschichte von Sam O. Brown; Kamera: Nick McLean; Schnitt: Jacqueline Cambas; Musik: Lennie Niehaus; Darsteller: Clint Eastwood, Burt Reynolds, Jane Alexander, Madeline Kahn, Irene Cara, Rip Torn, Richard Roundtree, Tony Lo Bianco u. a.; Produktion: USA 1984, Fritz Manes/Malpasco Company, 94 Min.; Verleih: Warner Bros., Zürich.

Nach dem Mord an seinem Büropartner räumt ein geschwätziger Detektiv zusammen mit einem abgebrühten Polizisten, mit dem ihn eine jahrelange, erbitterte Freundschaft verbindet, gründlich auf in der Unterwelt von Kansas City zur Zeit der Prohibition. Dieser nostalgische Actionkrimi ist mit ironischem Augenzwinkern inszeniert und gespielt und will trotz enormem Leichenanfall nie ernstgenommen werden.

→ 7/85

J

Der Bulle und der Schnüffler

The Company of Wolves (Die Zeit der Wölfe)

85/102

Regie: Neil Jordan; Buch: Angela Carter und N. Jordan; Kamera: Bryan Loftus; Schnitt: Rodney Holland; Musik: George Fenton; Darsteller: Sarah Patterson, Angela Lansbury, David Warner, Tusse Silberg, Shane Johnstone; Danielle Dax u. a.; Produktion: Grossbritannien 1984, Palace, 93 Min.; Verleih: Monopole Pathé, Zürich.

Rosaleen wird allmählich zur Frau. In ihren Träumen sieht sie sich als Rotkäppchen, dem die Grossmutter schreckliche Geschichten über Werwölfe erzählt. Anstatt sich auffressen zu lassen, verliebt sich Rotkäppchen diesmal in den Wolf, der ihr bei Tag als galanter Jäger erscheint. Meisterhaft gemachtes Fantasy-Kino – gewürzt mit einigen blutriefenden Horror-Sequenzen –, das sich auf ungewohnte und teils befremdliche Weise dem Märchen annähert.

→ 7/85

E★

Die Zeit der Wölfe

Falling in Love

85/103

Regie: Ulu Grosbard; Buch: Michael Cristofer; Kamera: Peter Suschitzky; Musik: Dave Grusin; Darsteller: Robert de Niro, Meryl Streep, Harvey Keitel, Jane Kacmarek, George Martin, David Clennon, Dianne Wiest u. a.; Produktion: USA 1984, Paramount, 114 Min.; Verleih: U. I. P., Zürich.

Ein Mann und eine Frau, beide verheiratet, begegnen sich durch Zufall und geraten in eine letztlich platonisch verlaufende Liebesbeziehung. Robert de Niro und Meryl Streep geben der feinfühligsten Liebesgeschichte durch ihr subtiles und nuanciertes Spiel eine überraschende Tiefe.

→ 7/85

J★

Die Mitläufer

85/104

Regie: Erwin Leiser und Eberhard Itzenplitz (Spielszenen); Buch: E. Leiser und Oliver Storz (Spielszenen); Kamera: Gérard Vandenberg; Schnitt: Elisabeth Imholte und Margret von Oven; Darsteller: Karin Baal, Horst Bollmann, Gottfried John, Theresia Lohner, Lisi Mangold, Felix von Manteuffel, Armin Mueller-Stahl u. a.; Produktion: BRD 1985, E. Leiser/ZDF, 90 Min.; Verleih: offen.

Der Film ist eine Mischung aus deutschen Wochenschaufragmenten und Spielfilmsequenzen, die den Alltag im Dritten Reich eindrücklich und differenziert porträtieren. Dabei entsteht die paradoxe Situation, dass das authentische Filmmaterial die Realität verzerrt, während die Spielhandlung sie erhellt. Leiser und Itzenplitz schufen eine raffinierte Kompilation, die durch die Montage, den gescheiterten Kommentar und die packenden Spielszenen überzeugt. Zudem ist der Film eine gescheite Abhandlung über den Realitätsgehalt von Dokumentar- und Spielfilmen und zeigt die filmischen Möglichkeiten, sich der Wirklichkeit aufklärerisch anzunähern. – Ab 14 Jahren. J★★

→ 7/85

■ *Sonntag, 14. April*

Mission und Politik

Robert Hotz erläutert am Beispiel der Slaven-Apostel Kyrillos, Schöpfer des slavischen Alphabets, und Methodios die Verbindung von Mission und Politik in einer historisch entscheidenden Phase christlicher Inkulturation. (8.30, DRS 2)

Landraffer

Radiofassung nach einem Stück von Felipe Santander, Regie: Amido Hoffmann. – Ursachen und Hintergründe reaktionärer Diktaturen in Lateinamerika werden ermittelt. «Realistische Antwort eines revolutionären Autors auf die Fragen der gegenwärtigen Gesellschaft – nicht nur in Mexiko». (14.00, DRS 1, Zweit-sendung: Freitag, 19. April, 20.00)

Ein-Blick

«Werner Mühlbach, Analphabet», Film von Jutta Ahlemann. – Ein Drittel der Weltbevölkerung kann nicht lesen und schreiben. In der BRD sind es 600 000 bis zwei Millionen. Ein Beispiel der Hilflosigkeit eines erwachsenen Analphabeten, die als Behinderung erfahren wird. (16.20–16.35, ZDF)

Ist unser Wohlstand in Gefahr?

Stärken und Schwächen der bundesdeutschen Zukunftsindustrien, Analyse von Dieter Balkhausen. (21.50–22.35, ZDF)

■ *Montag, 15. April*

Wer zahlt die Zeche?

«Über das Risiko mit der Chemie», Bericht von Renate Juszig. – Die Autorin stellt Menschen vor, die als Arbeiter in der chemischen Industrie und als Verbraucher chemischer Produkte ihre Gesundheit verloren haben. (19.30–20.15, ZDF)

■ *Mittwoch, 17. April*

Kindersegen

«Katholische Kirche und Bevölkerungsexplosion». – Anstoss über die Berichte der Geburtenkontrolle, Familien- und Sexualerziehung in Zaire und Kinshasa von Michael Albus, Werner Kaltefleiter und Gerhard Müller, war die Internationale Bevölkerungskonferenz in Mexiko-City 1984, bei der Papst Johannes Paul II. vor Empfängnisverhütung gewarnt hat. (22.50–23.20, ZDF)

■ *Donnerstag, 18. April*

Die Deutschen im Zweiten Weltkrieg

Filmserie in sechs Teilen von Joachim Hess und Henric L. Wuermeling. 1. «Der Marsch in den Krieg». – Wissenschaftlich fundiert und in Zusammenarbeit mit dem Südwestfunk, dem Österreichischen Rundfunk, versucht der Bayerische Rundfunk, die Geschichte des Zweiten Weltkriegs darzustellen. Der unser Jahrhundert prägende Vernichtungs- und Rassenkrieg wird erstmals in diesem publizistischen Umfang aus deutscher Sicht betrachtet: Entstehung, Ablauf und Hintergründe aus dem persönlichen Erleben der Deutschen und Österreicher. (Jeweils 20.15–21.45, ARD)

■ *Freitag, 19. April*

Die frommen Streithähne

«Politische Pastoren im Norden Deutschlands», Film von Uwe Michelsen. – Höhepunkt der Auseinandersetzungen ist die Debatte um den offenen Brief prominenter konservativer Christen an die Bischöfe. Schauplatz ist die Nordelbische Evangelisch-Lutherische Kirche. (22.00–22.30, ARD)

FILME AM FERNSEHEN

■ *Samstag, 6. April*

Brother Sun, Sister Moon

Regie: Franco Zeffirelli (Italien/England 1972), mit Graham Faulkner, Judi Bowker, Lee Montagne, Alec Guinness. – Unter dem Einfluss der Hippy-Bewegung entstand der romantisch-dekorative Film über Franziskus von Assisi. (10.00–12.00, TV DRS)
→ ZOOM 22/73

Un uomo in ginocchio

(Ein Mann auf den Knien)

Regie: Damiano Damiani (Italien 1979), mit Giuliano Gemma, Tano Cimarosa, Michele Placido. – Psychologisch angelegter Actionfilm, der die Auswirkungen der Mafia auf den Alltag «kleiner Leute» beschreibt. (23.50–1.35, ARD)

■ *Sonntag, 7. April*

Fitzcarraldo

Regie: Werner Herzog (BRD 1979/81), mit Klaus Kinski, Claudia Cardinale, José Lewgoy. – Unter gefährlichen Bedingungen aufwendig inszenierte Geschichte

New York Nights

85/105

Regie: Simon Nuchtern; Buch: Romano Vanderbes; Kamera: Alan Doberman; Musik: Linda Schreier und diverse Pop-Songs; Darsteller: Corinne Alphen, George Ayer, Bobby Burns, Peter Matthey, Missy O'Shea u. a.; Produktion: USA 1983, Romano Vanderbes/International Talent Marketing, 88 Min.; Verleih: Sadfi, Genf.

Der stupide Sexfilm lehnt sich überdeutlich an Schnitzlers/Ophüls' «Der Reigen» an. Wie dort werden in neun Episoden, die einander in Form einer Kette ablösen, erotische und sexuelle Begegnungen geschildert. Der sexistische Charakter des Filmes, der vorgibt, das New Yorker Nachtleben zu beleuchten, ist in allen Episoden durch die voyeuristische Perspektive offensichtlich.

E

Pinot, simple flic

85/106

Regie: Gérard Jugnot; Buch: Pierre Geller, Christian Biegalski, G. Jugnot und Robin Katz; Kamera: Eduardo Serra; Musik: Louis Chédid; Darsteller: Gérard Jugnot, Fanny Bastien, Patrick Fierry, Jean-Claude Brialy, Pierre Mondy u. a.; Produktion: Frankreich 1984, G. P. F. I./Arturo, 135 Min.; Verleih: Citel Films, Genf.

Ein dusseliger Polizeibeamter greift auf der Strasse eine jugendliche Fixerin auf, für die er dann väterliche Gefühle empfindet. Diese wenig glaubwürdige Geschichte ist nun als Komödie verfilmt worden, doch weder handfester Klamauk noch subtiler Witz reizen hier die Lachnerven. Zu langatmig sind die einzelnen Sequenzen geraten, und zu rührselig wird der Stoff, aus dem die Träume der einsamen und unattraktiven Männer sind, vorgetragen: Mit Herz und Hilfsbereitschaft gewinnt der kleine Polizist die Sympathie des hübschen Girls. Der Darsteller des unteretzten Glatzkopfes hat diese Softy-Romanze selber inszeniert.

E

Places in the Heart (Ein Platz im Herzen)

85/107

Regie und Buch: Robert Benton; Kamera: Nestor Almendros; Musik: John Kander; Schnitt: Carol Littleton; Darsteller: Sally Field, Lindsay Crouse, Ed Harris, Amy Madigan, John Malkovich, Danny Glover u. a.; Produktion: USA 1984, Tri-Star, 110 Min.; Verleih: 20th Century-Fox Film, Genf.

In der Depressionszeit der dreissiger Jahre kämpft eine junge Frau nach dem plötzlichen Tod ihres Mannes für sich und ihre beiden Kinder ums Überleben. Unterstützt von einem Schwarzen und einem Blinden, bringt sie es ebenso tatkräftig wie hartnäckig fertig, ihre verschuldete Farm in eine Baumwollpflanzung umzuwandeln, die wenigstens ein Existenzminimum abwirft. Robert Bentons leicht nostalgisch verklärte Hommage an seine ländliche texanische Heimat überzeugt in der atmosphärisch dichten Schilderung von Milieu und Menschen, weniger jedoch im nur unzulänglich gezeichneten wirtschaftlich-sozialen Hintergrund. → 7/85

J★

Ein Platz im Herzen

Rashomon

85/108

Regie: Akira Kurosawa; Buch: A. Kurosawa und Shinobu Hashimoto; nach einer Erzählung von Ryunosuke Akutagawa; Musik: Fumio Hayasaka nach Ravels «Boléro»; Darsteller: Toshiro Mifune, Masayuki Mori, Machiko Kyo, Takashi Shimura u. a.; Produktion: Japan 1950, Daiei, 88 Min.; Verleih: Hatari Film, Lausanne.

Schilderung eines Gewaltverbrechens aus vier unterschiedlichen Perspektiven von drei Beteiligten und einem Tatzeugen. Mit brillanten filmischen Mitteln werden Relativität und Subjektivität der Wahrheit dargestellt, um daraus wesentliche Einsichten in menschliche Schwäche und Läuterung zu gewinnen. Dieser Film weckte mit seinen visuellen Qualitäten und dem Thema von metaphysischer Tiefe erstmals nach dem Krieg in Europa das Interesse am japanischen Filmschaffen. → 9/85

J★★

Kurzbesprechungen

des irischen Abenteurers Fitzcarraldo, der ein Schiff über einen Berg bewegen lässt, um seinen Traum einer grossen Oper im Urwald zu verwirklichen. Ein Film über subjektive Expansion und dem Zusammenprall zweier Kulturen zur Zeit des Kautschukbooms um die Jahrhundertwende. (21.30–0.04, ZDF und Montag, 8. April, 21.50–0.20, ORF 1)
→ ZOOM 12/82

■ Montag, 8. April

Casablanca

Regie: Michael Curtiz (USA 1942), mit Humphrey Bogard, Ingrid Bergmann, Paul Henreid. – Casablanca, Zuflucht und Brücke zur Freiheit für politische Flüchtlinge und zwielichtige Gestalten während der Kriegs- und Nazizeit. Mit grossem Staraufgebot perfekt inszenierte Parabel der Bewährung von Menschen in Ausnahmesituationen, in der Humphrey Bogard zur modernen Kultfigur avancierte. (9.20–11.00, ORF 2)
→ ZOOM 23/73

Füsilier Wipf

Regie: Leopold Lindtberg und Hermann Haller (Schweiz 1938), mit Paul Hubschmid, Heinrich Gretler, Robert Trösch. – Geschichte eines jungen schüchternen Coiffeurhilfen, der während des Ersten Weltkriegs an allen Schweizer Grenzen dient und vor dem Hintergrund menschlicher und landschaftlicher Vielfalt des Landes einen geistigen und seelischen Reifeprozess durchlebt. (15.25–17.15, SWF 3)

■ Donnerstag, 11. April

Der Fall

Regie: Kurt Früh (Schweiz 1972), mit Walo Lüönd, Annemarie Düringer, Kathrin Buschor. – Kriminalstudie im Zürcher Vorstadtmilieu. Ein enttäuschter ehemaliger Stadtpolizist wird als Inhaber eines Detektivbüros in eine Erpressergeschichte verwickelt, die ihn überfordert. Eine tragikomische Gestalt in der helvetischen Kleinbürgerwelt. (20.05–22.00, TV DRS)

■ Sonntag, 14. April

Im Parterre links

Regie: Kurt Früh (Schweiz 1963), mit Valerie Steinmann, Paul Bühlmann, Bella Neri. – Übertragung der Komödie «Fenster zum Flur» von Curt Faltow auf helvetische Verhältnisse. Die Familie eines Trambahnführers gerät in unabsehbare Schwierigkeiten, als die aufstiegs- und statusorientierte Scheinwelt der Mutter zusammenbricht. (20.35–22.30, TV DRS)

■ Montag, 15. April

Melzer

Regie: Heinz Bütler (Schweiz 1982/83), mit Rüdiger Vogler, Adelheid Arndt, Ingeborg Arnoldi. – Der moderne Künstler Mano Melzer fühlt sich in einer Lebenskrise geistig und gefühlsmässig mit Robert Walser, dem Schweizer Schriftsteller, der 27 Jahre in einer Nervenheilanstalt verbrachte, verwandt. Melzer stellt sich und seine Malerei in Frage und begibt sich freiwillig in eine psychiatrische Klinik. (21.30–23.05, TV DRS)
→ ZOOM 4/83

Katzelmacher

Regie: Rainer Werner Fassbinder (BRD 1969), mit Hanna Schygulla, Rudolf Waldemar Brem, Lilith Ungerer. – Der zweite Spielfilm Fassbinders brachte den Durchbruch zum grossen Publikum. Er setzt sich kritisch mit der Gastarbeiter-Problematik auseinander. (21.45–23.15, 3SAT), anschliessend «Kennwort Kino»: Rainer Werner Fassbinder «Das letzte Jahr», ein Filmforum von Wolf Gremm)

Le mani sulla citta

(Hände über der Stadt)

Regie: Francesco Rosi (Italien/Frankreich 1962), mit Rod Steiger, Salvo Randone, Guido Alberti. – In der Figur eines Bauunternehmers und Stadtrates, wird der Filz zwischen politischen Entscheidungen und Profitinteressen durchleuchtet. Zwar wird nach einem Skandal seine Kandidatur verhindert, aber die Aufklärung durch einen Untersuchungsausschuss verläuft im Sande. (22.05–23.40, ORF 2)

■ Freitag, 19. April

Rebel Without A Cause

(... denn sie wissen nicht, was sie tun)

Regie: Nicholas Ray (USA 1955), mit James Dean, Natalie Wood, Jim Backus. – Nicholas Ray, «Vaterfigur des Autorenkinos», zeichnet das Bild einer Identitätskrise der amerikanischen Nachkriegsjugend. In den Zweifeln und Ängsten, verkörpert im Hauptdarsteller James Dean, erkannte sich eine Generation wieder, die ihn zu ihrem Idol erhob. (22.00–00.30, ARD)

ZOOM AGENDA

Razorback

85/109

Regie: Russel Mulcahy; Buch: Everite DeRoche; Kamera: Dean Semler; Schnitt: Arch Nicholson; Musik: Iva Davies; Darsteller: Gregory Harrison, Arkie Whiteley, Bill Kerr, Chris Haywood, David Argue u. a.; Produktion: Australien 1984, UAA Films Ltd., 135 Min.; Verleih: Inter Team Film, Zürich.

Einmal mehr wird der Kino-Mythos von der entfesselten Bestie ausgeschlachtet. Einmal mehr werden Wildtieren mörderische, gegen den Menschen gerichtete Bösartigkeiten unterstellt. Diesmal müssen die Wildschweine dran glauben. Ein besonders grosser und böser Eber bedroht einen Haufen roher Känguruh-Schlächter. Natürlich wird die Bestie von einem (amerikanischen) Helden gebodigt, natürlich wird er dafür mit einer anmutigen jungen Frau belohnt. Knochengematsche, Blutströme, rasante Action-Sequenzen und eine erschütternde Tonkulisse verhelfen dem australischen Knüller auch nicht über die Runden.

E

Teachers (Die Aufsässigen)

85/110

Regie: Arthur Hiller; Buch: W. R. McKinney; Kamera: David M. Walsh; Schnitt: Don Zimmermann; Musik: ZZ Top, Bob Seger, Joe Cocker, The Motels, 38 Special, Freddie Mercury, Night Ranger, Ian Hunter, Roman Holliday, Eric Martin; Darsteller: Nick Nolte, Jobeth Williams, Judd Hirsch, Ralph Macchio, Allen Garfield, Lee Grant, Richard Mulligan u. a.; Produktion: USA 1984, Aaron und Irwing Russo, 113 Min.; Verleih: U.I.P., Zürich.

Gegen eine private High-School wird ein Prozess angestrengt: Ein Analphabet hat es geschafft, an ihr abzuschliessen! Es geht auch sonst kunterbunt zu an dieser Anstalt. Protagonist wird ein Lehrer für Gesellschaftskunde, der sich mit der herzigen prozessführenden Anwältin zusammenschliesst, um für eine menschengerechtere Schule zu kämpfen. Durchaus ernst zu nehmende Mischung zwischen Klamauf und sozialem Engagement, mit einer souveränen Schauspielerführung und einem sorgfältigen Drehbuch. – Ab 14 Jahren.

→ 7/85

J

Die Aufsässigen

The Terminator

85/111

Regie: James Cameron; Buch: J. Cameron und Gale Anne Hurd; Kamera: Adam Greenberg; Schnitt: Mark Goldblatt; Darsteller: Arnold Schwarzenegger, Michael Biehn, Linda Hamilton, Paul Winfield u. a.; Produktion: USA 1984, Pacific Western; 105 Min.; Verleih: Monopole Pathé Films, Zürich.

Aus der von Computern beherrschten Zukunft des Jahres 2029 taucht 1984 in Los Angeles ein Killer-Computer in Menschengestalt auf, um eine Frau umzubringen, damit sie nicht einen Sohn gebären kann, der 2029 zum Anführer des Kampfes der Menschen gegen die Computerherrschaft wird. Eben dieser Sohn schickt der Killermaschine zum Schutz der Frau einen Mann hinterher, der sich in sie verliebt und zum Vater dieses künftigen Rebellen wird... Originelle, mit spektakulären technischen Effekten und etwas schwarzem Humor gespickte Variation des SF-Themas Zeitreise, dessen Phantastik leider von ausgespielten Gewalt- und Horrorszenen verdeckt wird.

E

Thief of Hearts (Nachts werden Träume wahr)

85/112

Regie und Buch: Douglas Day Stewart; Kamera: Andrew Laszlo; Musik: Harold Faltermeyer; Schnitt: Tom Rolf; Darsteller: Barbara Williams, Steven Bauer, John Getz, David Caruso, Christine Ebersole u. a.; Produktion: USA 1984, Don Simpson/Jerry Bruckheimer für Paramount, 100 Min.; Verleih: U.I.P., Zürich.

Ein beiläufiges, in vielem schlechtgemachtes Filmchen von Nachwuchsregisseur Douglas Day Stewart, das aber in der Figur der Heldin, einem konservativen Frauen, eine Gestalt entwirft, die für die neokonservative Epoche von heute und vorgestern symptomatischen Wert hat. Die von Barbara Williams überzeugend dargestellte Protagonistin gibt ihren verbotenen romantischen Träumen nach, aber nur, um gefestigt wieder in die Konvention zurückzukehren.

→ 7/85

E

Nachts werden Träume wahr

Kurzbesprechungen

ÜBER FILM UND MEDIEN

■ *Donnerstag, 18. April*

«Immer dieses Fernsehen»

2. Das kann ins Auge gehen: Wirkungen des Fernsehens. Familienserie, die zur sinnvollen Mediennutzung beitragen will. Fernsehen ist nicht Ursache, sondern Mittel der Flucht. Koproduktion von ORF, SRG, ZDF. (16.04–16.35, ZDF)

FILMFESTIVALS

■ *8.–20. Mai, Cannes*

Festival International du Film

FIF, 71 rue Faubourg-Saint-Honoré, 75008 Paris (Frankreich).

■ *28. Mai–2. Juni, Krakau*

International Festival

Kurzfilme. – Festival Bureau, 9 Pl. Zwyciestwa, PO Box 127, 00-950 Warschau (Polen).

■ *31. Mai–9. Juni, Tokyo*

International Film Festival of Tokyo

Internationaler und japanischer Film, Frauen-Film-Woche, Retrospektive, Symposium. – IFFT, 501 Minami Aoyama Haus, 12-4 Minami Aoyama 6-chome, Minato-ku, Tokyo 107 (Japan).

VERANSTALTUNGEN

■ *18.–21. April, Gauting*

Münchener Tonbildtage 85

AV-Akademie, Untertaxenweg 142, 8035 Gauting.

■ *22.–24. April, Bad Boll*

Medien, die mobilisieren

Medien in der gewerkschaftlichen Bildungsarbeit. Seminar. – Evangelische Akademie, 7325 Bad Boll/BRD.

■ *30. April, Biel*

Teletext

Informationstagung für den Radio- und Fernsehhandel sowie für Betreiber von Kabelnetzen. Schweregewicht: Technik, Marketing. – Pro Radio-Television, Postfach, 3084 Wabern.

■ *7.–9. Mai, Frankfurt*

Internationaler Datenbankkongress

Kongress und Ausstellung. Kontakt: Bertelsmann Datenbankdienste, Dingolfingerstrasse 6, 8000 München 80.

■ *20.–21. Mai, Rüschtikon*

Medien zwischen Richten und Berichten

Ethische Verantwortung des Journalisten? Medien als vierte Gewalt? Internationale Tagung für Medienschaffende, Politiker, Führungskräfte. – Gottlieb Duttweiler Institut, Langhaldenstrasse 21, 8803 Rüschtikon.

9. Schweizerische Jugendfilmtage

Visionierung von Filmen mit einer Laufzeit von max. 25 Minuten, welche von Jugendlichen unter 25 Jahren hergestellt wurden. Anmeldung der Filme auf allen Formaten bis zum 9. April bei Hans Stocker, Klossbachstrasse 110, 8032 Zürich. Visionierung jeweils ab 19.00 Uhr im Pestalozzianum, Beckenhofstrasse 31, 8006 Zürich.

■ *28. Mai–9. Juni, Bern*

Neues nicaraguanisches Kino

Kellerkino Bern. Auswahlsschau mit 14 Filmen. Dokumentation an der Kinokasse.

■ *30. Mai–2. Juni, Karlsruhe*

Kommtech '85

Deutsche Kommunikationsmesse. Kontakt: Online, Nevieserstrasse 131, 5620 Velbert.

ZAGENDA

Molly nach dem vermeintlich endgültigen Abschied nochmals im Vorortzug zusammenführt, bringt die Andeutung eines Happy-Ends, das der Film nicht nötig gehabt hätte, das ihn aber auch nicht entwertet – schliesslich sind schon unzählige Ehen nach dem Ende der eigentlichen Liebesgeschichte geschlossen worden.

Wer keinen Sinn hat für subtile Liebesgeschichten dieser Art, wird in «Falling in Love» lediglich einen typischen Film der Reagan-Ära sehen: eine Liebesgeschichte mit einem Minimum an Sex. Ich würde es anders sagen: Es ist schade, dass es eine Reagan-Ära braucht, um einem so feinsinnigen Liebesfilm, der durch seine Verankerung in der überzeugend eingefangenen Grossstadtatmosphäre Erinnerungen an David Leans unvergessenes Meisterwerk «Brief Encounter» aus dem Jahre 1945 weckt, überhaupt eine Chance zu geben. ■

Franz Ulrich

Places in the Heart (Ein Platz im Herzen)

USA 1984. Regie: Robert Benton (Vorspannangaben s. Kurzbesprechung 85/107)

Reagans Hochzinspolitik und Subventionskürzungen bringen hunderttausende amerikanischer Kleinfarmer um ihre Existenz. Auf diesem aktuellen Hintergrund wirken die drei fast gleichzeitig entstandenen und in unsere Kinos gelangten Filme «Country» und «The River» (vgl. Besprechung von Pierre Lachat in ZOOM 5/85) sowie «Places in the Heart» wie eine konzertierte Aktion Hollywoods gegen die ruinöse Landwirtschaftspolitik des amerikanischen Präsiden-

ten. Die drei Werke gelten als Vorreiter einer Heimatfilm-Welle aus den USA, die sich – wie schon einmal in der Krisenzeit der dreissiger Jahre – mit den sehr realen Problemen der landwirtschaftlichen Familien- und Kleinbetriebe befasst. «Hollywood kehrt von den Weltraum-Spielen auf den Boden der heimischen Wirklichkeit zurück» («Spiegel»-Originalton). Die Landung in heimischen Gefilden hat sich für das Trio zwar finanziell äusserst gut bezahlt gemacht, aber deswegen gleich zu erwarten, ganz Hollywood werde nun von Raumschiffen auf Traktoren umsteigen, wäre doch etwas naiv.

Die drei Filme werden meist im gleichen Atemzug genannt, weil sie den Kampf ums Überleben kleiner Farmerfamilien (sozusagen des Proletariats der amerikanischen Landwirtschaft) gegen soziale, finanzielle und wirtschaftliche Zwänge und Naturkatastrophen schildern, und jedesmal ist es eine Frau, die als starke Persönlichkeit wie ein Fels in der Brandung den Schicksalsschlägen trotzt. Damit sind aber die Parallelen auch schon mehr oder weniger erschöpft.

Robert Bentons «Places in the Heart» spielt nicht wie die beiden andern Filme in der Gegenwart, sondern in der Mitte der dreissiger Jahre. Und während «Country» und «The River» eine klare sozialkritische Stossrichtung besitzen, Ursachen der Farmermisere realistisch aufzeigen (wenigstens in «Country») und für den solidarischen Widerstand gegen politische und wirtschaftliche Mächte plädieren, ist Robert Bentons Film eine sehr persönlich und nostalgisch gefärbte Hommage an seine Heimatgegend, an seine Vorfahren und seine Familie in der kleinen südtexanischen Baumwoll-Stadt Waxahachie, dem Geburtsort Bentons.

«Places in the Heart» ist geprägt von Sehnsucht nach heimatlicher Kindheit, der die Erinnerung einen «Platz im Herzen» behält, nach familiärem Zusammenhalt und menschlicher Gemeinschaft, nach Solidarität, Integrität, Standvermögen und starken Gefühlen. Wie versöhnlich die Grundstimmung gehalten ist, erschliesst sich von der Schlussequenz her, wenn der Film von der «Realität» in eine Vision abhebt: In der Ortskirche sind Lebende und Tote, Gute und Böse zur Abendmahlsfeier versammelt – eine Gemeinschaft von Menschen, die ihre Rolle im Leben gespielt haben und nun am Mahl der Versöhnung teilnehmen. Menschliche Verbundenheit und Zusammengehörigkeit erweisen sich, sozusagen «sub specie aeternitatis» (im Hinblick auf die Ewigkeit), stärker als alle Unterschiede und Gegensätze.

1935 wird im texanischen Städtchen Waxahachie Sheriff Royce Spalding von einem betrunkenen Negerburschen versehentlich erschossen. Plötzlich steht seine Frau Edna (Sally Field in einer ähnlichen Rolle wie in «Norma Rae») als Witwe allein da mit zwei minderjährigen Kindern und einer verschuldeten kleinen Farm. Weil die Bank einer Frau nicht zutraut, die Hypothekarzinsen oder gar Rückzahlungen in dieser Krisenzeit erwirtschaften zu können, wird Edna zum Verkauf ihres Besitzes gedrängt. Der drohende Verlust der Existenzgrundlage für sie und ihre Kinder weckt Edna aber aus Schock und verzweifelter Lethargie.

Edna, die an der Seite ihres Mannes ein unselbständiges Leben als Hausfrau geführt hat (sie hat nicht einmal gelernt, einen Bankscheck auszufüllen), beginnt, die Dinge selbst in die Hand zu nehmen und tatkräftig für die Zukunft ihrer Familie zu

Mit dem Oscar als beste Hauptdarstellerin ausgezeichnet: Sally Field in «Places in the Heart».



sorgen. Hilfe erhält sie nur von zwei Aussenseitern, die sie zunächst nur widerstrebend aufnimmt: vom Schwarzen Moze (Danny Glover), auf dessen Rat sie Baumwolle anpflanzt, und vom blinden Will (John Malkovich), den ihr dessen Schwager, der Bankbeamte, als Untermieter aufdrängt.

Vom Heimchen am Herd emanzipiert sich Edna zur willensstarken, umsichtigen, keine Arbeit scheuenden, einem Wirbelsturm trotzendem, standfesten Frau, die ebenso tapfer wie tugendhaft um die Existenz ihrer Not-Familie kämpft. Es gelingt ihr, mit von Moze angeheuerten schwarzen Frauen und Kindern in strapaziöser Tag- und Nachtarbeit die Baumwollernte als erste einzubringen und dadurch zum niedrigen Verkaufspreis eine zusätzliche Prämie zu gewinnen.

Dieses erste Jahr hat sie es mit ungeheurer Anstrengung gegen alle Widerstände geschafft. Ob es ihr nächstes Jahr wieder gelingen wird, bleibt offen.

Am eindrucklichsten gelungen sind Atmosphäre und Stimmung des texanischen Kleinstadtmilieus in den dreissiger Jahren. In der Art, wie diese Menschen miteinander umgehen, wie Männer und Frauen sich zueinander verhalten, wie Kinder erzogen werden, erschliesst sich das Bild einer geistig engen, Konflikte eher verdrängenden und von einer starken sozialen Kontrolle geprägten Gesellschaft, die Anpassung mit Geborgenheit belohnt.

Die prachtvollen Aufnahmen von Landschaften, Strassen, Häusern, Innenräumen und Alltagsgegenständen sind von Nestor Almendros, der in Europa als Kameramann von François Truffaut und Eric Rohmer berühmt geworden ist, in ein nostalgisches, träumerisches Licht getaucht, in dem das harte Leben dieser einfachen Menschen gemildert erscheint. Das ist zwar optisch ausserordentlich schön geraten, vermag aber nicht ganz darüber hinwegzutäuschen, dass auch die sozia-

len und gesellschaftlichen Konflikte zur Zeit der grossen Depression diffus bleiben und die Nebenfiguren mit ihren kleinen und grossen Affären und Träumen nicht richtig fassbar werden. Am deutlichsten herausgearbeitet ist der latente und offene Rassenhass: Der Negerjunge, der den Sheriff ungewollt getötet hat, wird von Weissen gelyncht, und Moze, der mehr Grips im Kopf besitzt, als für Schwarze erlaubt ist, wird von Mitgliedern des Ku-Klux-Clan brutal zusammengeschlagen. ■

Pierre Lachat

Thief of Hearts

(Nachts werden Träume wahr)

USA 1984.

Regie: Douglas Day Stewart (Vorspannangaben s. Kurzbesprechung 85/112)

Sie ist eine Filmheldin aus einem etwas abgestandenen Heute, dem Amerika der Achtziger, sprich Neo-Fünziger, und an einer Stelle des Films von Douglas Day Stewart erhält sie es auch gleich auf den Kopf zugesagt: «Don't tell me, lass mich raten, politisch bist du eine Republikanerin, stimmt's?» Und ob es stimmt! Für Michelle, die sich Mickey nennt, scheint es das demokratische Hippie-Getue, die romantischen Drogen- und Polit-Träume der Woodstock-Generation, die Ideen von einer besseren Welt einfach nie gegeben zu haben. Alle Welt ist jetzt wieder wie sie stinknormal und trägt ergeben lächelnd Make-up, Frisur, Garderobe, Privatleben, Karriere, Vernissagen, intime Dinners zum Hochzeitstag: die komplette Ausstattung einer stati-



Barbara Williams und Steven Bauer in «Thief of Hearts».

stisch korrekt vor sich hinfunktionierenden Staatsbürgerin der oberen mittleren Einkommens- und Bildungsklasse. Weiss und angelsächsisch, indessen nur happy, nicht unbedingt glücklich.

Mickey betreibt mit dem üblichen, nichtssagenden Erfolg eine eigene kleine Firma, doch gibt es ausser kassieren wenig zu tun, und sie nimmt sich in aller Regel den Tag frei. Das adrette, entlaute Hochglanz- und Hollywood-Amerika von heute und vorgestern langweilt sich in ihr gleichsam zu Tode. Samt und sonders sind die Probleme gelöst, Amerika ist Nummer eins weltweit, das Selbstbewusstsein ist auf pausenloses Hochgefühl übersteuert. Nur, was um Himmelswillen machen wir jetzt bloss mit den ganzen Riesenerfolgen? Es geht unserer Filmheldin einfach zu gut mit ihrem treuherzig durch seine altmodische Hippie-Brille lugenden Husband, der Kinderbücher zeichnet – für die Kinder der andern, an eigene ist nicht gedacht – und der selbstredend

auch ein Toptyp auf Laufbahn ist. Woher nur ein einziges Problemchen, where's all the fun and the excitement? Wenn Mickey wüsste, wie süß das Leben sein konnte, als noch Marihuana geraucht wurde! Aber sie war nicht dabei, und keiner hat ihr davon erzählt. Ray, ihr Mann, muss geschlafen haben.

Man sieht, was da vermisst wird, sind Wünsche, Träume. Wo das neokonservative Retro-Programm rundum Tatsache wird, da erfüllen sich alle Träume und es verwirklichen sich alle Wünsche, und der braven Mickey bleibt dann nichts übrig: nichts anderes, als sich wieder welche zu erfinden. Sie schreibt Tagebuch und kritzelt auf ihren Blättern einen verwegenen, beherzten, tatkräftigen Liebhaber herbei, der sie aus ihren langweiliger Alltag gewordenen, zu Tode erfüllten Wünschen und Träumen entführen würde in eine andere, hässlichere und gefährlichere Welt, wo eine Frau noch gefordert wäre und Träume noch Träume

sind: wunderbar, weil unerfüllbar. Die republikanische Realistin, die keine Gedanken an den Lauf der Welt verschwendet und Ronald Reagan einen guten Präsidenten sein lässt – diese Filmheldin des Post-Jane-Fonda-Typs vermag ihre romantische Seite halt doch nicht ganz zu unterdrücken. Was sie an Gespinsten zu Papier bringt, bewahrt sie nicht von ungefähr so auf, dass es gefunden werden muss. Wie sie mit ihrem Ray auswärts diniert, bricht der obligate Wirtschaftskrisendieb bei ihr ein, er stiehlt und liest das Tagebuch und beschliesst, der Liebhaber zu sein, den Mickey ersehnt: nach ihrem Tagebuch auch ihr Herz zu stehlen.

Den übrigen Lauf, den das Unheil nimmt, können wir glatt überspringen. Entscheidend ist dann eigentlich nur doch das: Jane Fonda, die demokratische Feministin, hätte der Versuchung, mit ihrem dubiosen Liebhaber durchzubrennen, vermutlich nachgegeben; Barbara Williams kehrt in der Rolle des republikanischen Frauchens einigermassen reumütig zu ihrem nicht eben inspirierenden, aber verlässlichen Ray zurück, der hinzuhören verspricht, wenn sie künftig alles ihm beichten will, was sie bisher in ihr Tagebuch eintrug. Den Dieb aber, den überzähligen Dritten, schickt das Hollywood-Drehbuch dieser Tage, verbissener denn je aufs Happy-End bedacht, mit einer wohlverdienten Stichwunde im Bauch in die nächtliche Grossstadt hinaus, wo er unseretwegen überleben mag, Hauptsache, er lässt sich nie wieder unter richtigen Menschen blicken. Die neokonservative Epoche überlässt Aussenseiter gern ihrem Schicksal. Die tragische Figur ist selber schuld. Was zählt, ist die Heldin, die sich den Konventionen, der allgemeinen Happiness unterwirft.

Regisseur Stewart ist mit dem Drehbuch von «An Officer and a Gentleman» ins Business eingestiegen und zeichnet hier seine erste Regie, nach eigenem Skript. Er hat von der Kunst der Inszenierung noch fast alles zu lernen, und auch mit dem Schreiben der Dialoge klappt's noch schlecht. Aber die Figur der Mickey, ihr Weltbild, die Unmöglichkeit ihrer Sehnsüchte – das fügt sich anschaulich genug zusammen, nicht zuletzt dank einer Hauptdarstellerin, die ihre Sache ausgezeichnet macht. Jenseits der Schnitzer und Klischees, jenseits vor allem einer kläglichen Moroder-Musik entsteht so ein Film, der für dieses Heute, das wieder ein Gestern ist, einigen signalhaften Wert hat. ■

Lorenz Belser

Teachers

(Die Aufsässigen)

USA 1984. Regie: Arthur Hiller
(Vorspannangaben
s. Kurzbesprechung 85/110)

«Die Filmemacher beabsichtigten eine im Übergang befindliche grossstädtische Schule zu zeigen, deren Probleme nicht aus Gewalt und Schutz vor körperlichen Übergriffen bestehen», sagt das Presseheft. Daneben ist viel von Realismus die Rede.

Die Story liebt Menschen. Und hätte sie sich nicht auf dieses mittlere Milieu beschieden, wäre sie wohl kaum glaubwürdig geworden. Gezeigt wird nämlich, wie ein Lehrer (Nick Nolte) trotz Schul- und Gesellschaftsklima es fertigbringt, bei Schülern etwas zu bewirken. Die Schlusszene spielt auf dem Pausenplatz, wo die Hauptfigur wie weiland Cicero

gegen die Schulleitung ausholt. Das macht Eindruck. Diese «im Übergang befindliche» Welt reagiert noch als Gesellschaft; das kämpferische Individuum, das in den amerikanischen Produktionen so gerne zum Narziss missträt, steht noch im sozialen Dienst. «You're crazy, you're a teacher», definiert das Filmende diesen Status.

Den einsamen Fighter stachelte aber eine herzige Anwältin an (Jobeth Williams), eine ehemalige Schülerin, die nun einen Prozess gegen die High School für einen Klienten führt, der an ihr abschloss, aber weder lesen noch schreiben kann. Die Sozialstory erzählt diese Lovestory gleich mit, diskret zwar, doch jedem einsichtlich, der unpolitische Motivationen sucht.

Helfen tut weiter eine Freundschaft zu einem Schüler (Ralph Macchio). Und da wird auch der gern zitierte Realismus problematisch. Denn eigentlich ist dieser Schüler ein dramaturgischer Vertreter für die ganze Schülerschaft, ein exponiertes, kunstvoll modelliertes Beispiel: ein höchst unzugänglicher Privatmensch, aber im Grunde doch flott, lieb und hochintelligent. Neben ihm lernen wir nur noch ein Mädchen kennen, und dieses funktioniert nach demselben Schema.

Die Story liebt Menschen: Vor allem liebt sie die Menschen im Publikum. Sie macht ihnen das Verstehen leicht, besorgt angenehme psychologische Motive und schmerzlose Identifikation. Probleme werden dabei beileibe nicht verschwiegen; Diskussionen regt «Teachers» sicher an, wenn auch sehr unrevolutionäre. Denn jener «Realismus» steckt sich selber enge Grenzen, wird politisch lendenlahm. Positiv muss es bleiben, «menschlich» und ohne Extreme, und am Schluss muss Hoffnung her, koste sie, was sie wolle.

«Ich liebe Filme, die das Potential in sich tragen, ein breites Publikum anzuziehen», sagt Regisseur Arthur Hiller – eine Kompromisshaltung, die man heute für unentbehrlich hält. Trotzdem immer noch das Verb «lieben»: «Teachers» ist fürs Publikum konzipiert, wird aber kaum ein Kassenschlager werden. Zwar ist dem Werk ein saftiger Rock'n Roll-Soundtrack unterlegt, zwar sorgen schrille, skurrile Lehrertypen für Spass und gute Laune, doch alles geschieht sparsam, diskret und fein. Passionierte Gröhler werden «Teachers» ermüdend finden, Musikfreaks trotz namhaften Bands enttäuscht sein. Das Thema schafft es, im Mittelpunkt zu bleiben, dank einem sorgfältigen Drehbuch und einer sensiblen Regie.

Ein Film für jedermann also, sozial und unterhaltsam? Ein mittelmässiger Film vor allem, der sich wohl selber so will. Er hat das fliegende Klassenzimmer ins Jahr 1984 verlegen wollen. Verdächtigerweise ist ihm das gelungen. ■

**Nostalgische
Hommage an das
klassische B-Picture:
«City Heat».**

Andreas Berger

City Heat

(Der Bulle und der Schnüffler)

USA 1984. Regie: Richard Benjamin
 (Vorspannangaben
 s. Kurzbesprechung 85/101)

Kansas City zur Zeit der Prohibition: Oldtimer befahren düstere Strassen. An einer Plakatwand prangt ein überdimensioniertes Werbeposter des «Public Enemy»-Films mit James Cagney. In einem Kino laufen die «Gold Diggers of 1933» und die Marx-Brothers-Komödie «Horse Feathers». Zusammen mit seinem schwarzen Partner Dehl (Richard Roundtree) und der treuen Sekretärin Addy (Jane Alexander), die seit drei Monaten unentgeltlich arbeitet, betreibt der geschwätzige Ex-Polizist Murphy (Burt Reynolds) mit

kümmertlichem Erfolg ein Detektivbüro. Dieweil sein Chef gelangweilt Papierflugzeuge durchs Büro schwirren lässt, bemüht sich Dehl mit zweifelhaften Methoden um eine Geschäftssanierung. Durch einen ungetreuen Buchhalter gelangt er in den Besitz eines Stapels Geschäftsbücher aus Gangsterkreisen und versucht sich in der Folge als Erpresser. Die düpierten Gangster entlohnen den Raub aber nur anfangs mit Geld, später indes mit Blei. Zusammen mit dem abgebrühten Polizeileutnant Speer (Clint Eastwood), mit dem er früher Polizeidienst leistete und mit dem ihn seit seiner Dienstquittierung eine erbitterte Freundschaft verbindet, räumt Murphy in der Unterwelt daraufhin gründlich auf. Nein, mit dem in der gleichen Zeitepoche handelnden «Cotton Club» von Francis Coppola hat der Film «City Heat» («Der Bulle und der Schnüffler») ausser gelegentli-

chem Revolvergeknatter nichts gemeinsam. Dieser knallige Actionkrimi ist vielmehr eine nostalgische Hommage an klassische Hollywood-B-Pictures und erinnert des öftern auch an die schönen alten Krimiknallbonbons mit Eddie Constantine («Heisse Lippen – kalter Stahl», «Zum Nachttisch blaue Bohnen», «Je vous salue, Mafia»), deren naiven Charme die doch eher lieblose und nicht sonderlich originelle Inszenierung Richard Benjamin allerdings nur selten erreicht.

Nicht Rekonstruktion einer authentischen Welt und deren Stimmung ist hier angestrebt (wie in «Cotton Club»), sondern eine (an keiner Stelle ernstgemeinte) Restaurierung einer untergegangenen Kinowelt, in der die Guten noch ganz gut gewesen sind, die Bösen ganz böse und die Frauen gute Kumpel, die keine peinlichen Fragen stellen. Auch die üblichen Ingredienzien solcher einfacher



Geschichten fehlen nicht: Auf regennassem Asphalt reflektiert sich das spärliche Licht weniger Strassenlampen, die vorwiegend nächtlichen Stelldicheins zwischen Räufern und Gendarmen finden mit Vorliebe in düsteren Hinterzimmern, Garagen und Kneipen statt, auch in den wildesten Prügeleien und Schiessereien sind die beiden Helden nie um einen derbwitzigen Spruch verlegen.

Sehr schön gelungen in dem Spektakel, das nie vorgibt, etwas mehr als ein Spektakel zu sein, ist eine abendliche Ballett-Inszenierung, in der Reynolds völlig verdattert eine Schaufensterpuppe köpft und Eastwood in klassischem Western-Showdown-Stil mit einer Schrotflinte einen Wagen in Brand schießt; gelungen auch eine ebenfalls stark bleihaltige Auseinandersetzung in einer Garage, wo sich die beiden Helden mit immer grösseren Schiesseisen zu überbieten trachten, sowie die abschliessende Schlägerei, die Reynolds in einem lächerlichen Märchenwolf-Kostüm absolviert.

Eher ungewöhnlich in dem von männlich-aggressivem Humor durchzogenen Gaunerstück sind ansatzweise die Frauenfiguren. Die gewohnten blonden Dummchen sind hier nicht anzutreffen, stattdessen spielt Jane Alexander eine schlagfertige Sekretärin, die dunkle Irene Cara («Fame») eine liebenswürdige Nachtclubsängerin und die aus den Komödien Mel Brooks' bekannte Madeline Kahn eine herrlich vulgäre Jet-Set-Lady, die munter ihre Kidnapper beim Pokerspiel ausnimmt und nur Angst davor hat, sich ernsthaft in einen ihrer Gelegenheitsliebhaber zu verlieben.

Clint Eastwood, dessen eigene Produktionsfirma «Malpaso Company» auch diesen Film realisiert hat, ist als kaltblütiger Killer mit gefährlich sanfter Stimme bekanntgeworden vor

allem durch Sergio Leones Palla-Trilogie («Fistful of Dollars», «For a Few Dollars More», «The Good, the Bad, the Ugly») und einer Kino-Serie um den verschlagenen Polizisten «Dirty Harry» Callahan. Schon in den siebziger Jahren hat sich der Actionstar, für den Grinsen «die einzige Anstrengung ist, die ihn umbringen könnte» (Joe Hembus im «Western-Lexikon»), mehrmals mit mässigem kommerziellem wie künstlerischem Erfolg darum bemüht, gegen sein Image als rüder Macho anzuspieren, so als lädiertes und zur Untätigkeit verurteilter Soldat in Don Siegels «The Beguiled», als Regisseur einer melodramatischen Beziehungsgeschichte («Breezy») und mehrerer ländlicher Prügelkomödien (u. a. «Every Which Way But Loose», «Bronco Billy») sowie zuletzt als menschlich angeschlagener Polizist mit «human touch» in der allerdings ziemlich öden Sittenstrolchhatz «Tightrope». Hier in «City Heat» spielt er wieder einen «tough guy» vom ganz alten Schlag, aber er tut es wie sein Partner Reynolds augenzwinkernd und durchaus selbstironisch: Wenn man genau hinsieht, sieht man ihn sogar ein- oder zweimal leicht lächeln. ■

Jürg Frischknecht

Kommt Datenschutz für Videotex?

Der Spaziergang von Hamburger Hackern in der Bieler Videotex-Datei hat die Datenschutz-Problematik bei diesem Neuen Medium erneut ins Blickfeld gerückt. Ob Datenschutz im Zusammenhang mit Videotex tatsächlich ein Thema ist (und obendrein eins für den Gesetzgeber), ist allerdings umstritten. Unbestritten ist bloss, dass Datenmengen in einer qualitativ neuen Verfügbarkeit anfallen. Bereits kontrovers ist, ob diese Daten in erster Linie vor der Konkurrenz zu schützen sind (im Sinne des Privateigentums an Daten), oder ob es eher um die Persönlichkeitsrechte der Betroffenen geht. Während ein schweizerisches Datenschutz-Gesetz noch in weiter Ferne ist, scheinen nun minimale Datenschutz-Anliegen wenigstens in der geplanten Videotex-Verordnung Eingang zu finden.